

Aus dem Institut für Theologie, Abteilung Altes Testament
 Direktor: Prof. em. D. Dr. Dr. OTTO EISSFELDT DD

Die Hebraisten an der Universität zu Wittenberg (1502–1817)¹⁾

HANS-JÜRGEN ZOBEL

I

Nachdem die Leucorea, die Universität an der Elbe, durch den von Kaiser MAXIMILIAN I. am 6. Juli 1502 in Wien ausgestellten Stiftungsbrief²⁾ ins Leben gerufen und am 18. Oktober feierlich eröffnet worden war, begannen unverzüglich die Vorlesungen. Wenn auch noch einige Zeit bis zur vollen Aufnahme der hebräischen Sprache in den öffentlichen Lehrbetrieb der artistischen Fakultät im Jahre 1518 verstreichen sollte, so begegnen uns doch schon unter den ersten Dozenten der neuen Hochschule Männer, die des Hebräischen nicht unkundig waren.

Nikolaus MARSCHALK THURIUS (der Thüringer) (gest. 12. Juli 1525 in Rostock³⁾), um 1470 in dem thüringischen Städtchen Roßla geboren, begann an der Universität Erfurt 1491 sein Studium, erwarb hier philosophische und juristische Grade und unternahm in der 1499 von Wolfgang SCHENCK eingerichteten Druckerei seine ersten, wenn auch kümmerlichen⁴⁾, hebräischen Druckversuche.⁵⁾ 1502 zog MARSCHALK zusammen mit seinem Schüler Georg SPALATIN⁶⁾ an die neugegründete Universität Wittenberg⁷⁾, promovierte am 23. April 1504 zum Doktor iuris und hielt gleichzeitig humanistische und juristische Vorlesungen. Bereits 1505 weilte er am Schweriner Hof und geht 1510 von dort nach Norddeutschland. Wir wissen noch, daß er in Rostock Professor der Jurisprudenz war und 1516 dort auch privatim Hebräisch unterrichtete.

Seit dem Wintersemester 1504 bis 1505 lehrte an der artistischen Fakultät der um das Jahr 1480 geborene Andreas BODENSTEIN, nach seinem Geburtsort unweit Würzburg kurz KARLSTADT genannt.⁸⁾ Daß er auch Hebräisch konnte, erzählt uns ein von einem unbekanntem Autor stammender Reisebericht über den Besuch der Universitäten Leipzig, Frankfurt/Oder und Wittenberg: „Andreas Bodenstein aus Karlstadt, Doktor der Künste und der Heiligen Theologie ... Im Hebräischen, Griechischen und Lateinischen ist er wohl bewandert“.⁹⁾ Ob aber seine hebräischen Sprachkenntnisse weit über das Maß eines Durchschnittshumanisten hinausgingen, läßt sich schwer ausmachen. Seinen 1508 in Wittenberg erschienenen *Distinctiones sive formalitates Thomistarum* hängte er vier Zeilen Hebräisch an¹⁰⁾, zitierte außerdem eine Stelle aus den Pirqê Abôth (I, 17) und las schließlich im Sommersemester 1516 über REUCHLINS *De arte cabbalistica*. Aus der Zeit seiner Wittenberger Tätigkeit – er ist wahrscheinlich im Mai 1523 als Pfarrer nach Orlamünde berufen worden – seien noch zwei

Publikationen genannt, die für die Geschichte der biblischen Einleitungswissenschaft und Schriftauslegung¹¹⁾ von Bedeutung sind: Einmal der im August 1520 in Wittenberg erschienene umfangreiche *De canonicis scripturis libellus*¹²⁾, in dem er mit erstaunlicher Selbständigkeit Kritik an Entstehung, Verfälschung und Überlieferung der Schriften des Alten und Neuen Testaments übt, somit deren Kanonizität rein geschichtlich zu bestimmen versucht¹³⁾, und andererseits der Traktat *De legis litera sive carne et spiritu* vom 30. September 1521, in dem es ihm darum ging, neben einem buchstäblichen das auf göttlicher Inspiration beruhende tiefere Verständnis der Schrift als das Wesentliche hinzustellen.¹⁴⁾

Der erste Dozent, der nachweislich in Wittenberg Hebräisch unterrichtet hat, war der Magister artium Thiloninus PHILYMNUS SYASTICANUS oder Tilemann CONRADI¹⁵⁾ aus Göttingen (geb. ± 1485). Er begann 1502 in Erfurt das Studium der Rechte, ging 1509 nach Wittenberg, wo im gleichen Jahr seine *Comoedia ... Teratologia*¹⁶⁾ erschien. Diese Schrift enthält eine kärgliche „Probe von Hebräisch, die nur als alberne Ostentation angesehen werden kann“.¹⁷⁾ Seit 1513 unterrichtete er in seiner privaten Schola philymnaea¹⁸⁾ Griechisch und seit 1516 auch Hebräisch. Über die eigene Lehrtätigkeit berichtet CONRADI in der Widmung zu seinem *Triumphus Christi*, Wittenberg 1516.¹⁹⁾

Um die seit der Gründung der Universität Wittenberg nur am Rande gepflegten Sprachstudien vornehmlich der jungen Semester wirksam zu verbessern, ließ Kurfürst FRIEDRICH DER WEISE im Frühjahr 1518²⁰⁾ ein Paedagogium einrichten. Es ist uns vor allem durch das „Verzeichnuss etlicher neuen lection, die neulich vormittels gotlicher gnaden in der universiteth zu Wittenberg seint aufgericht worden“²¹⁾, bekannt geworden. In diesem Institut sollen „zwen gelarte magistri“, Mag. JODOCUS MORLYN (oder Jobst MÖRLIN) aus Feldkirch und Johann REUBER (oder RAPTORIS) aus Bockenheim²²⁾, den „knaben“ unterricht „in den dreien vornemsten sprachen, der lateinischen, kriechischen und jüdischen, in der grammatica und anderm guten anfang der schrift“ erteilen.

MÖRLIN²³⁾ wurde am 13. September 1508 in Freiburg immatrikuliert, studierte seit dem Sommersemester 1509 in Leipzig und seit 1510 in Wittenberg²⁴⁾, wo er am 10. Februar 1512 das Magisterium in artibus erwarb sowie 1516 das Dekanat seiner Fakultät bekleidete. 1520 führt ihn eine Liste als Lektor der

Metaphysik auf.²⁵) Aus finanzieller Not verließ er bereits Anfang 1521 Wittenberg und übernahm eine Pfarrstelle in Westhausen bei Coburg.²⁶) – Johann REUBER besaß schon bei seiner Immatrikulation in Wittenberg 1511²⁷) die artistischen Grade und war 1514 Dekan dieser Fakultät. 1520 wird er als Inhaber der „lection maioris loice“²⁸) genannt. Über MÖRLINS und REUBERS Tätigkeit als Sprachlehrer am Paedagogium verläutet verständlicherweise nichts, weil es nach außen wahrscheinlich kaum in Erscheinung getreten ist. Das soll allerdings die einzigartige Bedeutung dieses „Gymnasiums“²⁹) Griechisch und Hebräisch, wenn auch nur für Anfänger, in den öffentlichen Lehrbetrieb aufgenommen zu haben, keineswegs schmälern. Doch blieb die Verpflichtung bestehen, auch für die Fortgeschrittenen entsprechend zu sorgen.

II

Dafür war die Errichtung neuer Lehrstühle in der artistischen Fakultät unumgängliche Voraussetzung. Martin LUTHER hat sich in dieser Hinsicht besonders eingesetzt, nicht zuletzt auch deshalb, weil er in seinem gründlichen Bibelstudium³⁰) die Notwendigkeit erkannte, über den in der scholastischen Theologie verbindlichen Text der Vulgata auf den hebräischen bzw. griechischen Urtext zurückzugehen. Nach einer Unterredung mit KARLSTADT³¹) schickte er in seinem Brief vom 11. März 1518 einen Entwurf über die neu einzurichtende hebräische und griechische Professur an den kursächsischen geheimen Sekretär SPALATIN³²) und sprach in einem anderen Brief an seinen Ordensbruder Johann LANG aus dem gleichen Monat (21. März) die Hoffnung aus, daß in naher Zukunft die hebräischen Lektionen aufgenommen werden können³³), lag doch zu Beginn des Sommersemesters 1518 die kurfürstliche Zustimmung für die Erweiterung der Universität vor.³⁴) Schließlich mahnte er SPALATIN im Mai 1518, die Gewinnung geeigneter Personen intensiver zu betreiben, aus Furcht, die Leipziger könnten ihnen zuvorkommen.³⁵)

Inzwischen hatte sich schon am 30. März 1518 Kurfürst FRIEDRICH von Sachsen an REUCHLIN, „den Vater der hebräischen Sprachkunde bey den Christen“³⁶), gewendet mit der Bitte, den hebräischen Lehrstuhl in Wittenberg selbst zu übernehmen oder wenigstens im Falle seiner Verhinderung geeignete Lehrer fürs Hebräische vorzuschlagen. Doch zogen sich die Verhandlungen bis Anfang September hin.³⁷) In den ersten Novembertagen des Jahres 1518³⁸) traf endlich der neue Hebraist, Johannes BÖSCHENSTEIN³⁹), in Wittenberg ein. Er verdient nächst REUCHLIN „einen hervorragenden Platz“⁴⁰), haben seine Zeitgenossen ihn doch nicht zu Unrecht einen „zweiten Wiedererwecker“ der hebräischen Sprache genannt. Nach Ausweis seiner Selbstbiographie *Ain diemietige Versprechung . . .*⁴¹), in der er sich energisch gegen den Vorwurf, er sei ein Jude, verteidigt, wurde er 1472 in Eßlingen geboren, lernte vom Rabbi Mosche MÖLLIN aus Weidenburg die Elementarkenntnisse im Hebräischen, die er im wissenschaftlichen Austausch mit REUCHLIN, dem er unendlich viel verdankte, vertiefen konnte, und lehrte diese Sprache

selbst seit 1505 in Ingolstadt und seit 1514 in Augsburg. In dieser Zeit veröffentlichte er auf vielfältige Bitten seiner Schüler, vor allem aber auf REUCHLINS Veranlassung sein *Elementare Introductorium in hebraeas litteras*, Augsburg 1514⁴²), eine wenig anspruchsvolle Anleitung zum Lesen hebräischer Texte, und seine deutsche Übersetzung der *Confessio Judeorum* (Judenbeichte)⁴³). Sein bekanntestes Buch fällt in das Jahr seiner Ankunft in Wittenberg (1518). Es ist eine ausführliche Elementargrammatik mit dem Titel *Hebraeae grammaticae institutiones*⁴⁴), in der – und das ist ihre typographische Merkwürdigkeit – nur das hebräische Alphabet am Anfang des Buches in Quadratschrift gedruckt, sonst mangels hebräischer Drucktypen jeweils freier Raum für handschriftliche Eintragung der hebräischen Worte und Paradigmenreihen gelassen ist.⁴⁵) So herzlich sein Empfang in Wittenberg auch war, muß es doch bald zu Unstimmigkeiten zwischen ihm und LUTHER gekommen sein⁴⁶); denn am 13. Januar 1519 bittet BÖSCHENSTEIN wegen Krankheit um zeitweilige Beurlaubung⁴⁷), verläßt aber schon am 24. Januar Wittenberg, um nie wieder dahin zurückzukehren.⁴⁸) Über Augsburg, Heidelberg, Antwerpen, Zürich und Nürnberg verliert sich sein fernerer Lebensweg im Dunkeln. 1540 starb er. Von seinen späteren Schriften verdienen noch die von ihm in Augsburg 1520 herausgegebenen *Rudimenta hebraica* des Mosche KIMCHI und eine Übersetzung der sieben Bußpsalmen (Ps. 6; 32; 38; 51; 102; 130; 143) ins Lateinische und Deutsche erwähnt zu werden.⁴⁹)

Nach einer längeren Vakanz, in der Philipp MELANCHTHON⁵⁰) einsprang und in Anlehnung an den Psalter Hebräisch lehrte⁵¹), hatte man in BERNHARDUS HEBRAEUS aus Göppingen⁵²) einen leider nur recht schwachen Ersatz für BÖSCHENSTEIN gewonnen. Als geborener Jude, namens Rabbi JAKOB GIPHER, wird er gewiß gute Hebräischkenntnisse gehabt haben. Vielleicht hat er schon, nachdem er sich hatte taufen lassen, vorübergehend in Erfurt das Hebräische gelehrt, ehe er sich am 28. Dezember 1519 als BERNHARDUS GIBBINGEN. in die Wittenberger Matrikel eintrug.⁵³) Auch war er recht umgänglich, so daß LUTHER und MELANCHTHON ihn gern mochten. Aber seine humanistische Allgemeinbildung war so mäßig⁵⁴), daß man schon Ende 1519 Verhandlungen mit gelehrteren Männern anknüpfte, die Ostern 1520 zum Ersatz von BERNHARD durch Matthäus ADRIANI führten⁵⁵), woraufhin jener – nun entbehrlich geworden – in seine württembergische Heimat zurückkehrte.

Matthäus ADRIANI⁵⁶) kam von Löwen, wo er am 26. Oktober 1517 durch ERASMUS' Vermittlung am Collegium trilingue Buslidianum – nach dem Stifter Hieronymus BUSLIDIUS so benannt – als Professor für das Hebräische angestellt worden war. Darin dürfen wir gewiß eine Bestätigung seiner für die damalige Zeit überdurchschnittlichen Sprachkenntnisse sehen, derentwegen er noch heute besondere Beachtung verdient. Indes hatte er eine unglückliche streitsüchtige Natur, die ihn nirgends länger als wenige Jahre aushalten ließ. Als spanischer Jude geboren, aber dem Christentum sehr zugetan, treffen wir ihn in Stuttgart⁵⁷), in Tübingen⁵⁸), Bruchsal⁵⁹), Straßburg und

Basel, wo er die Söhne des Verlegers AMERBACH in Hebräisches unterrichtete; dann zieht er über Heidelberg⁶⁹⁾ nach den Niederlanden, um sich endlich als Hebraist am Collegium trilingue in Löwen niederzulassen.⁶¹⁾ Zwar auf Lebenszeit angestellt, blieb er auch hier nicht lange. Durch seine später (1520) in Wittenberg publizierte Löwener Rede *Oratio de linguarum laude*⁶²⁾ vom 21. März 1519 hatte er die Theologen vorletzt und gegen sich auf den Plan gerufen; denn er hatte es gewagt, die Autorität des HIERONYMUS als Übersetzer, damit also auch der Vulgata, in Frage zu stellen durch die mit dem Hinweis auf menschliche Schwächen begründete Forderung, nicht die Übersetzungen, sondern allein den Urtext gelten zu lassen.⁶³⁾ Seine Gegner stachelten Georg LATOMUS auf, eine Erwiderung zu verfassen. Das war der Grund für ADRIANI, die freiere Atmosphäre der Lutheruniversität zu suchen. Nach der Bestätigung durch den Kurfürsten⁶⁴⁾ traf er Ostern 1520 in Wittenberg ein. Doch recht bald entstand auch hier wegen nichtiger Kleinigkeiten unliebsamer Streit, der zu seiner Kündigung am 17. Februar 1521 führte.⁶⁵⁾ Wohin er sich wandte und wann er starb, ist uns unbekannt. – Außer der schon oben erwähnten Rede kennen wir von ihm noch den *Libellus hora iucendi pro domino*, Tübingen 1513⁶⁶⁾, eine meist Gebete in lateinischer und hebräischer Sprache sowie deren Umschrift enthaltende Parteschrift gegen Johann PFEFFERKORN, und ein aus ADRIANIS Löwener Zeit stammendes und in Basel 1518 erschienenen kleines grammatisches Werk ohne jeden selbständigen Wert: *Introductio vtilissima, Hebraice discere cupientibus*, das noch zwei Auflagen, Basel und Augsburg 1520, erlebte.⁶⁷⁾

ADRIANIS Nachfolger wurde diesmal nicht in der Ferne gesucht – man hatte genug bittere Enttäuschungen erlebt –, sondern man wählte ihn aus den eigenen Reihen. Es war der von LUTHER und MELANCHTHON einmütig SPALATIN gegenüber empfohlene⁶⁸⁾ Böhme Matthäus GOLDHAHN oder AURO(I)-GALLUS⁶⁹⁾. Um 1470 in Chomutov geboren, besuchte er in Annaberg die Schule, wurde später auch dort Lehrer und legte wohl schon in dieser Zeit den Grund zu seiner umfassenden literarischen Bildung. Nach seinen Studien in Leipzig, die er 1512 aufnahm und 1515 mit dem Baccalaureat in artibus abschloß, kam er 1519 nach Wittenberg. Bald lenkte er durch sein in aller Bescheidenheit dargebotenes reiches Wissen die Aufmerksamkeit MELANCHTHONs auf sich, dem er schließlich auch seine Wahl zu verdanken hatte. Ende Juni 1521 erklärte sich der Kurfürst mit dem Vor-schlag der Fakultät einverstanden⁷⁰⁾, so daß AUROGALLUS unverzüglich mit den Vorlesungen beginnen konnte.⁷¹⁾ In der Folgezeit hat er die in ihn gesetzten Erwartungen keineswegs enttäuscht, sondern noch weit übertroffen. Er war „offenbar nicht zufällig Lehrer der hebräischen Sprache geworden“⁷²⁾, zeugen doch auch seine hebräischen Lehrbücher von einem ungewöhnlichen „pädagogischen Geschick“.⁷³⁾ Seine beiden in die ersten Jahre seiner Wittenberger Tätigkeit fallenden Veröffentlichungen, durch die er sich als ein gründlich arbeitender und selbständig urteilender Wissenschaftler auswies, sind die wohl „nicht ohne innere Nötigung“⁷⁴⁾ geschriebene hebräische und seit

1525 als erstes Werk dieser Art um das – heute Aramäisch genannte – Chaldäische erweiterte Grammatik⁷⁵⁾ einerseits und ein genau tausend Ortsnamen auf-führendes geographisches Lexikon⁷⁶⁾ anderseits.⁷⁷⁾ Gerade das letztgenannte Werk zeigt, daß AUROGALLUS' Interesse besonders den etymologischen und lexikalisch-grammatikalischen Fragen galt, durch die er LUTHER ein wohlgerüsteter Berater und Helfer bei dessen Bibelübersetzung wurde. Bis zu seinem Tod am 10. November 1543⁷⁸⁾ ist AUROGALLUS der Leu-corea treu geblieben, und der fast unvergleichliche Ruhm der frühen Wittenberger Universität⁷⁹⁾ liegt wohl auch darin begründet, daß sie einen Gelehrten wie AUROGALLUS zu ihrem Kollegium zählen konnte.⁸⁰⁾

Um so größer war die Lücke, die sein Tod nicht nur in der artistischen, sondern auch in der theologischen Fakultät hinterließ. Einstmals mit AUROGALLUS' Berufung gut beraten, suchte man auch diesmal wieder seinen Nachfolger unter den einheimischen Kräften und schlug dem Kurfürsten Lukas EDENBERGER⁸¹⁾ und Theodor FABRICIUS⁸²⁾ vor.⁸³⁾ Johann FRIEDRICH entschied die Nachfragefrage am 30. Dezember dahingehend, daß im Jahre 1543 bis 1544 beide Hebraisten nebeneinander wirken sollten.

EDENBERGER, 1523 in Wittenberg immatrikuliert⁸³⁾, war nach Beendigung seines Studiums von 1528 bis Ende der dreißiger Jahre Erzieher des Herzogs ERNST von Sachsen.⁸⁴⁾ Wieder nach Wittenberg zurückgekehrt, war er Bibliothekar an der Universitätsbibliothek⁸⁵⁾ und las, wie aus der *Praelectio in Ebraeam Grammaticam II* (1540) ersichtlich, über PAULI PHAGI *Isagoge Ebraeae Grammaticae*.⁸⁶⁾ LUTHER schreibt über ihn⁸⁷⁾: „Er . . . vns allwo bekand, das er trew und vleissig, auch ernstlich ist vber der reinen lere, Welches alles von Noten ist dem, der Ebreisch lesen solt. Denn viel Ebreisten sind, die mehr Rabinisch denn Christisch sind. Vnd doch die warheit ist: Wer nicht Christum sucht oder sihet ynn der Bibel vnd Ebreischer sprache, der sihet nichts vnd redet wie der blinde von der farbe. Nu ist ia M. Lucas ein rechter Theologus vnd zur Ebreischen Lection tüchtig“. – Sein Kollege FABRICIUS, laut Selbstbiographie⁸⁸⁾ am 2. Februar 1501 in Anholt an der holländischen Grenze geboren, stand vor seiner Berufung nach Wittenberg in hessischem Kirchendienst, währenddessen er die in mehreren Auflagen erschienenen *Institutiones grammaticae in linguam sanctam*, Köln 1531, verfaßte. Nur kurze Zeit⁸⁹⁾ lehrte er an der Universität die hebräische Sprache⁹⁰⁾, da er schon am 23. Juli 1544 Wittenberg wieder verließ, um Pfarrer und Superintendent in Zeitz zu werden. Dort starb er am 15. September 1570.⁹¹⁾

Aber auch EDENBERGER behielt seinen Lehrstuhl nicht allzu lange; denn schon Mitte 1544 wurde trotz heftigen Vetos der Universität und auch LUTHERs der Ausländer Matthias FLACIUS⁹²⁾ als Hebraist berufen, so daß EDENBERGER zurücktreten mußte.

FLACIUS wurde am 3. März 1520 in Albona/Istrien (deshalb ILLYRICUS benannt) geboren. In Venedig erzogen, kam er 1539 nach Deutschland. Aber bereits 1541 zog es ihn nach Wittenberg, wo MELANCHTHON

ihm herzlich zugetan wurde⁹³), LUTHER aber ihm die für seinen späteren Lebensweg bestimmenden evangelisch-reformatorischen Einflüsse vermittelte. Nachdem FLACIUS 1543 den Magistergrad erworben hatte, bekam er 1544 die Professur EDENBERGERS übertragen. Mit glänzenden Hebräischkenntnissen versehen, wird er während seiner Wittenberger Lehrtätigkeit (1544—1549) gewiß viel Anerkennung erfahren haben, obwohl wir darüber nichts hören. Zusammen mit dem größten Teil des Professorenkollegiums verließ er im Frühjahr 1547 in Folge der Auswirkungen des Schmalkaldischen Krieges (10. Juli 1546—24. April 1547) die Universitätsstadt, kam allerdings im Herbst des gleichen Jahres wieder zurück, um noch bis Ostern 1549 zu lesen. Da er die mit dem Leipziger Interim (Mai 1549) verbundenen Neuerungen nicht mitanschen konnte, kehrte er Wittenberg endgültig den Rücken und starb nach einem vielverschlungenen reichen Lebensweg am 11. März 1575 in Frankfurt/Main. — Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen⁹⁴) findet sich keine einzige Schrift über das Hebräische, wohl aber eine stattliche Anzahl alttestamentlicher Arbeiten: so der während seiner Wittenberger Lehrtätigkeit entstandene und wahrscheinlich von MELANCTHON 1550 in Frankfurt zum Druck gegebene Traktat *Argumenta Psalmorum sexaginta distributis ordine Versuum Sententijs, dictata a M. Flacio Illyrico, in Academia Wiebergense*; eine kleine Studie über die verschiedene Anwendung von יְהוָה und יְהוֹשֻׁעַ im Alten und Neuen Testament *De Vocabulo fidei* von 1551 und sein bedeutendstes Werk *Clavis Scripturae seu de Sermonum Sacrarum litterarum*, 2 Teile 1567, dessen erster Teil, alphabetisch geordnet, einem Bibelwörterbuch ähnelt, während er im 2. Teil die damaligen hermeneutischen Ansichten zusammenstellt, wobei besonders eindrucklich dem LUTHERSchen Prinzip von der sich selbst auslegenden Schrift (*sacra scriptura sui ipsius interpres*) das Wort geredet wird, sowie einen Überblick über die theologischen Anschauungen vom Alten Testament bietet.⁹⁵)

III

Die kurfürstliche Oberaufsicht über die Universität Wittenberg ging in Folge der Niederlage Johann FRIEDRICHS in der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) an die Albertiner über, was eine Umorganisation innerhalb der einzelnen Fakultäten mit sich brachte. Im Verlauf dieser Änderungen wurde Ende 1548 die hebräische Professur aus dem Verband der artistischen Fakultät herausgelöst und in die theologische verpflanzt. Damit fanden sich aber die Artisten nicht stillschweigend ab. Bei der Betrachtung der nächsten vier Jahrzehnte werden wir immer wieder Hebraisten finden, die als Angehörige des artistischen Kollegiums sich auch des Hebräischen in Wort und Schrift angenommen haben.

Mit Johannes FORSTER hatte erstmalig die theologische Fakultät von der hebräischen Professur Besitz ergriffen. Vor ihm hatten Paul EBER⁹⁶), auf den wir unten noch einmal zu sprechen kommen werden (s. S. 1176f.), und Caspar CRUCIGER⁹⁷) nur vorübergehend die hebräische Lektion inne. Etwa Ostern 1549 wurden

Johannes FORSTER⁹⁸) die durch CRUCIGERS Tod (16. November 1548) freigewordene vierte theologische Professur (AT-Exegese) und zugleich die durch FLACIUS' Weggang (1549) erledigte hebräische Professur (bisher in der artistischen Fakultät) übertragen.⁹⁹)

FORSTER, am 10. Juli 1496 in Augsburg geboren, studierte zuerst in Ingolstadt (1515—1522), wo er, wie schon vor ihm BÖSCHENSTEIN (s. S. 1174), Schüler REUCHLINs war, und kam dann nach Leipzig, um Petrus MOSELLANUS zu hören. Am 1. Juli 1530 wurde er, bereits im Besitz der artistischen Grade, in Wittenberg immatrikuliert, wo er LUTHERS Schüler und Freund sowie dessen Helfer bei der Bibelübersetzung wurde. Vor seiner Berufung auf den Hebräischlehrstuhl der theologischen Fakultät (1549) hatte er 1522 in Zwickau und 1539—1541 in Tübingen das Hebräische unterrichtet.¹⁰⁰) Während FORSTERS Wittenberger Lehrtätigkeit entstand sein unter großen zeitlichen und finanziellen Opfern erarbeitetes umfangreiches hebräisch-lateinisches Lexikon. Fast zwei Jahre vor seinem Tod (8. Dezember 1556) zum Druck gegeben¹⁰¹), konnte er es selbst nicht mehr in Händen halten, denn es erschien erst 1557 in Basel (2. Auflage 1564). Wie aus dem ausführlichen Titel *Dictionarium hebraicum novum, non ex Rabinorum Commentis nec ex nostratium doctorum stulla imitatione descriptum, sed ex ipsius thesauris S. Bibliorum et eorundem accuratè locorum collatione depromptum, cum phrasibus Veteris et Novi Testamenti diligenter annotatis* ersichtlich, will sein Lexikon nicht aus den in damaliger Zeit hochgeschätzten jüdischen Kommentaren und Grammatiken, sondern allein aus dem Hebräischen bzw. Aramäischen des Alten Testaments geschöpft sein. Streng nach dreiradikaligen Stämmen, die er von 1 bis 1758 durchnummeriert, geordnet, führt er konkordanzartig zu jeder Wurzel sämtliche Formen und jeweils am Ende die dazugehörigen Weiterbildungen an, zieht eine Fülle Materials aus dem Alten und Neuen Testament sowie den aramäischen Übersetzungen zum Vergleich heran und verweist mitunter auf griechische, lateinische und sogar deutsche Entsprechungen.¹⁰²) Mit diesem gründlichen und als Quelle für die damalige Hebräischkenntnis unumgänglichen Werk hat sich FORSTER als Lexikograph ein bleibendes Denkmal gesetzt. Sein Buch erfreute sich als bewährtes Hilfsmittel beim Studium des Alten Testaments, speziell aber seines hebräischen und aramäischen Textes, lange Zeit großer Beliebtheit.

FORSTERS Nachfolger wurde Paul EBER¹⁰³), dessen Wahl vom 19. Dezember 1556¹⁰⁴) am 26. April des nächsten Jahres durch Kurfürst AUGUST bestätigt wurde¹⁰⁵), so daß er am 21. Juni mit dem *Excursus a Grammatica expositione Hebraici textus Esaiæ Prophetae*¹⁰⁶) seine Vorlesungstätigkeit aufnehmen konnte. Geboren wurde er am 8. November 1511 in Kitzingen/Franken und traf am 1. Juni 1532¹⁰⁷) in Wittenberg ein, wo er bis zu seinem Tod (16. Dezember 1569) blieb. 1536 zum Magister promoviert, trat er im folgenden Jahr in die artistische Fakultät ein, lehrte zuerst Latein, zeitweise auch Griechisch¹⁰⁸), später dann Physik.¹⁰⁹) 1548 veröffentlichte er in Wittenberg die sehr oft wiederaufgelegten¹¹⁰) *Contexta (brevis) populi Judaici historia a reditu ex Babylónico exilio usque ad*

ultimum excidium Hierosolymae. Erst nach zweijähriger Tätigkeit als Hebraïst erwarb er am 7. Dezember 1559 den theologischen Doktor, wodurch er auch Mitglied der höheren Fakultät wurde. Jedoch mußte er schon ein Jahr später (1560) aus Gesundheitsrückichten um die Entlastung vom hebräischen Unterricht nachsuchen.¹¹¹⁾

In dem schon oben erwähnten (siehe S. 1176) Schreiben an Kurfürst AUGUST vom 19. April 1557 bat die Universität, damit „die Grammatica in Lingua Ebraea stetigsetz repetirt werde“, darum, „das des Erwürdigen Herrn Pastors zu Witeberg Son Magistro Johann Bugenhagen¹¹²⁾ dieselbe Repetition in Lingua Ebraea solte befolhen werden mit den vierzigk fl., die dem Catecheten sunst verordnet gewesen und noch ledig sind“¹¹³⁾, was denn auch vom Kurfürst gebilligt wurde. So erteilte der jüngere Johann BUGENHAGEN, ohne sich wissenschaftlich besonders hervorzutun, als Magister der artistischen Fakultät bis in das Jahr 1565, in dem ihm eine andere Lektion übertragen wurde, den hebräischen Elementarunterricht an Hand der Grammatiken des Sebastian MÜNSTER und Johann ISAAK sowie einzelner alttestamentlicher Bücher (z. B. Psalmen und Prov. Sal.).¹¹⁴⁾ 1570 erwarb er den theologischen Doktorgrad¹¹⁵⁾ und wurde damit ordentliches Glied dieser Fakultät.

Nachdem EBER die hebräische Professur der theologischen Fakultät abgegeben hatte, wurde als sein Nachfolger Heinrich MÖLLER¹¹⁶⁾ berufen und von Kurfürst AUGUST am 24. Januar 1560¹¹⁷⁾ bestätigt. Gebürtig aus Hamburg (12. April 1530), ließ er sich am 14. Juni 1546 zum Studium der orientalischen Sprachen und der Theologie in Wittenberg immatrikulieren.¹¹⁸⁾ Nach kurzer Abwesenheit — er ging als Magister nach Hamburg — finden wir ihn 1554 als Glied der artistischen Fakultät; aber schon 1559 verließ er die Stadt wieder, jedoch nur auf ein Jahr, da MELANCHTHON ihm 1560 die hebräische Professur verschafft hatte. Seine Antrittsvorlesung *Adhortatio ad cognoscendam linguam hebraeam* hielt er am 18. März 1560¹¹⁹⁾, und aus dem gleichen Monat des Jahres 1565 gibt es noch die Kollegankündigung *Grammatices Hebraeae Munsteri*.¹²⁰⁾ Weiter ist uns bekannt, daß er 1560 in seiner Vorlesung Sacharja¹²¹⁾, 1561 die Kleinen Propheten¹²²⁾, 1562 Maleachi¹²³⁾, 1563 Hosea¹²⁴⁾ und 1564 die Psalmen¹²⁵⁾ behandelte. 1567 erschien in Wittenberg die kleine aus seinen Kollegs erwachsene Schrift *Enarratio grammatica Hoseae, excerpte ex praelectionibus Henrici Mollero*. Seit 1560 auch der theologischen Fakultät angehörend, wechselte er nach seiner Promotion zum Doktor der Theologie vom 11. Mai 1570¹²⁶⁾ ganz in diese hinüber. Im August 1574 wurde er zusammen mit drei anderen Wittenberger Theologen, die nur gezwungen die sog. Torgauer Artikel (1571) unterzeichnet hatten¹²⁷⁾, entlassen und des Landes verwiesen. Er wandte sich zurück in seine Vaterstadt Hamburg, lebte dort als Privatmann und starb am 26. November 1589.

Während dieser Zeit¹²⁸⁾ hat an der artistischen Fakultät Matthäus PLOCHINGER (auch BLOCHINGER, gest. 1581 als Propst zu Kemberg)¹²⁹⁾ aus Wittenberg, des „Kirchners zu Schloß Sohn“¹³⁰⁾, „ein gut In-

genium“¹³¹⁾ das Hebräische unterrichtet. Im Sommersemester 1526 immatrikuliert¹³²⁾, wurde er 1544 Magister der Artisten. Schon damals fielen seine außerordentliche Begabung und sein Fleiß auf.¹³³⁾ Zuerst war er Professor für lateinische Sprache und dann vom Januar 1560 bis 1565 der Vertreter der niederen Mathematik. Als Nachfolger Johann BUGENHAGENS jr. wurde er 1565 berufen¹³⁴⁾ und versah den Elementarunterricht im Hebräischen, bis er etwa 1571—1572 von Valentin SCHINDLER abgelöst wurde.

In der theologischen Fakultät war das Lehramt der hebräischen Sprache nach der Vertreibung MÖLLERS im Jahre 1574 auf den am 10. August 1516 in Eger/Böhmen geborenen, nach dem Theologiestudium als Pfarrer bis 1572 und dann als Professor der Theologie in Jena wirkenden Johann AVENARIUS oder HABERMANN¹³⁵⁾ übergegangen.¹³⁶⁾ Doch bereits 1576 verließ er Wittenberg und wurde Superintendent in Zeitz, wo er am 5. Dezember 1590 starb. — In der Wissenschaft machte sich AVENARIUS als Alttestamentler, vor allem aber als Lexikograph, einen Namen. Seine beiden uns in diesem Zusammenhang interessierenden Werke, ein Wurzellexikon *ספר הישרים hoc est Liber radicum seu Lexicon hebraicum*, Wittenberg 1568 und 1588, in dem er unter Ablehnung der rabbinischen Tradition griechische, lateinische und selbst deutsche Wörter zur Aufhellung der hebräischen heranzieht¹³⁷⁾, und eine hebräische Grammatik¹³⁸⁾, die vier Auflagen (Wittenberg 1562, 1570, 1571, 1581) erlebte, waren wegen der darin ausgebreiteten Gelehrsamkeit von seinen Zeitgenossen sehr geschätzt.

Auf HABERMANN folgte als letzter in der Reihe der Theologieprofessoren, die den Lehrstuhl für hebräische Sprache öffentlich vertraten, Martin HEINRICH.¹³⁹⁾ Aus Sagan gebürtig, war er 1551 in Wittenberg immatrikuliert worden¹⁴⁰⁾ und gehörte seit etwa 1564 als Magister der artistischen Fakultät an. Als der auf Grund der Universitätsvisitation im Frühjahr 1577 erstattete Bericht festhielt, daß „M. Martinus Henricus . . . ein guter Hebraeus und in der Lehr rein ist“¹⁴¹⁾, stand seiner Berufung als „S. Theologiae et linguae Sanctae Professor publicus“¹⁴²⁾ nichts mehr im Wege. Bis zu seinem Tod am 18. Oktober 1584 hat dieser „linguarum peritissimus vir“¹⁴³⁾ die Vorlesungen über das Alte Testament und das Hebräische treu versehen.¹⁴⁴⁾ Von seinen Veröffentlichungen ist nur ein Kommentar zum 20. und 21. Psalm aus dem Jahr 1582 bekannt.

Unterdessen war in der artistisch-philosophischen Fakultät Valentin SCHINDLER¹⁴⁵⁾ Nachfolger PLOCHINGERS auf dem Lehrstuhl für hebräische Sprache geworden. Aus dem erzgebirgischen Städtchen Oederan gebürtig, war SCHINDLER am 28. Juli 1562 in Wittenberg immatrikuliert worden.¹⁴⁶⁾ In der Zeit zwischen 1570 und 1572 hat dann der junge Magister die Lectio ebraicae linguae erhalten. Aber offenbar war dieser strebsame Gelehrte mit dem Erreichten nicht zufrieden; denn schon bald wandte er sich mit der Bitte um finanzielle Unterstützung für ein größeres literarisches Projekt an den Kurfürsten (1576), läßt wohl aber dabei durchblicken, daß sein eigentlicher Wunsch auf die Erlangung der zur theologischen Fa-

keität gehörenden „hebräischen Oberprofessur“ gerichtet ist. Schien der Hof auch anfangs dieser Bitte nicht ablehnend gegenüberzustehen, so wurde doch durch den Bericht der kurfürstlichen Visitatoren, die Ende 1576 Wittenberg besuchten, seine Hoffnung zu nichte gemacht: „M. Scindlerus hat vortröstung der hebreischen lectur halben, ist aber ein junger man, noch zur zeit kein theologus und schwaches judici“¹⁴⁷) Jedoch hat sich SCHINDLER durch diese Entscheidung nicht entmutigen lassen. Im folgenden Decennium wird er seinen Anspruch auf den begehrten, weil besser dotierten, theologischen Lehrstuhl wiederholt geltend gemacht haben, denn die Aufzeichnungen der Jahre 1585¹⁴⁸) und 1587 zeigen, daß der Streit noch in vollem Gange ist. Die Theologen verteidigten hartnäckig ihre Rechte und drängen auf die Besetzung ihrer vakanten vierten Professur (Propphetenlektion), wünschen aber ausdrücklich nur „einen hebreum, der ein theologus wehre“¹⁴⁹), und beschwören sich deshalb, „das sich itzo einer Magister Valentinus Scindeler genant und professor hebraicae linguae ist, von solcher lection eindringen will, der doch nicht in predigtambt ist ... Zudehne vormeldet der pfarrer D. Policarpus, das gemitler M. Scindeler ... in zwölf jahren nicht zu gottes tische gegangen“. Würde dieser als Theologieprofessor publice lesen, so „wehre [das] nicht allein beschwerlich, sondern auch ergerlichen.“¹⁵⁰) Zur gleichen Zeit stellen aber die Visitatoren SCHINDLER das beste Zeugnis aus: Er „sei excellens in sua arte, brauche gutten fleiß im doctirn“¹⁵¹) Er liest „hebraicum compendium, auch bisweisen die psalms.“¹⁵²)

So ist diese Streitfrage noch ungelöst, als durch die am 24. August 1588 verkündete neue Universitätsordnung entschieden wird, daß SCHINDLER, im Rahmen der philosophischen Fakultät verbleibend, nunmehr der einzige und damit auch besser bezahlte „Hebraeus“ der Universität ist. Aber dessen konnte er sich nicht lange erfreuen; denn schon am 10. November 1592 wurde er mit anderen des Calvinismus verdächtigen Hochschullehrern seines Amtes entbunden.¹⁵³) Er verließ Wittenberg und folgte einer Berufung als Professor linguae hebraicae nach Helmstedt, wo er 1604 starb. – Die schon oben (s. S. 1177) erwähnte literarische Arbeit SCHINDLERS, die er etwa 1575 in Angriff genommen und von der er zur Unterstützung seines Gesuches eine Probe, die 1578 in Wittenberg unter dem Titel *Epitome bibliorum, continens insigniorum Veteris et Novi Testamenti dicta Hebraeorum, Chaldaeorum, Syriacorum, Graecorum, Latinorum et Germanorum* erschien, 1576 an den Kurfürsten geschickt hatte, ist ein von seiner Beharrlichkeit und seinem Fleiß zeugendes umfangreiches fünfsprachiges Polyglottenlexikon.¹⁵⁴) Zum besseren Verständnis des Alten Testaments bzw. des Hebräischen werden das Chaldäische, Syrische, Talmudische und das mit hebräischen Typen gedruckte Arabische mitgeteilt. Weist diese Arbeit auch noch mannigfaltige Unvollkommenheiten auf – z. B. war der SCHINDLER zur Verarbeitung verfügbare arabische und syrische Wortschatz sehr gering –, so war doch der erste kühne Vorstoß in wissenschaftliches Neuland geglückt und der Weg für zukünftige Forschung gewiesen. Erst einige Jahre nach SCHINDLERS Tod erschien 1612 in Hannover

(Neuaufgaben 1649, 1653, 1695) sein *Lexicon Pentaglotton*, hrsg. von E. ENGELS und W. KEUCHEN. Ebenfalls vier Auflagen (1575, 1581, 1596, 1603) erlebten SCHINDLERS *Institutioium Hebraicum libri VI*. Weiter verdient noch ein kleiner *De accentu Hebraeorum tractatus* von 1596 genannt zu werden.

IV

Mit der skizzenhaften Darstellung der letzten Wittenberger Jahre SCHINDLERS haben wir schon die Schwelle zum nächsten Zeitabschnitt unserer Darstellung überschritten. Durch den Tod Kurfürst AUGUSTS am 11. Februar 1586 war die Regierungsgewalt auf seinen Sohn CHRISTIAN I. übergegangen. Nachdem dieser sich aus den im Mai 1587 vorgelegten Visitationsberichten ein Bild von den Verhältnissen an den ihm unterstellten Universitäten verschafft hatte, erließ er unter dem 24. August 1588 eine neue Ordnung.¹⁵⁵) Das für unseren Zusammenhang Bedeutsame besteht darin, daß sie der philosophischen Fakultät, die bisher völlig unter der Vormundschaft der theologischen gestanden hatte¹⁵⁶), die Gleichberechtigung verlieh, indem die enge Verbindung zur Schule gelöst und dadurch das Niveau der Vorlesungen gehoben sowie der Lehrstuhl der hebräischen Sprache dieser ungeschmälert zurückgegeben wurde. Damit war das Tauziehen des vorausgegangenen Halbjahrhunderts zu Gunsten der philosophischen Fakultät entschieden worden. Zwar haben die Theologen in der Folgezeit wiederholt versucht, ihren Einfluß bei Besetzung oder anderen Angelegenheiten¹⁵⁷) der hebräischen Professur geltend zu machen, aber die grundsätzliche Entscheidung war unwiderruflich gefallen. Auch der durch den Tod CHRISTIAN I. am 5. Oktober 1591 erfolgte Regierungswechsel – CHRISTIAN II. ließ durch seinen streng anticalvinistischen Kurs Wittenberg zur Hochburg der lutherischen Orthodoxie¹⁵⁸) Deutschlands im 17. Jh. werden – konnte daran nichts mehr ändern.¹⁵⁹) Hinzu kommt noch, daß auch durch die wesentliche Aufbesserung der Professorenbezüge der philosophischen Fakultät die Voraussetzungen geschaffen waren, bedeutende Gelehrte auf diesen Platz zu berufen. Hatte schon SCHINDLER die Grenzen seines engen Fachgebietes, der Hebraistik, mutig überschritten, so treffen wir auf dem Wittenberger Lehrstuhl in der Folgezeit Männer, die in ihren Forschungskreis in zunehmendem Maß das große Gebiet der Orientalistik miteinbezogen.

Den unmittelbaren Nachfolger für SCHINDLER fand man in dem gebürtigen Danziger und Wittenberger Magister der Philosophie Laurentius FABRICIUS (gest. 28. April 1629).¹⁶⁰) Von 1593 bis zum Mai 1628, dem Zeitpunkt seiner in Folge zunehmenden Siechtums nötig gewordenen Ablösung durch einen jüngeren Extraordinarius, hat er, wie aus seinem kleinen Programm *Ad pietatis et sanctae Hebraeae linguae Studiosos*, Wittenberg 1602, ersichtlich, an Hand gedruckter Lehrbücher die hebräische Grammatik gelehrt und kursorische Lektüre biblischer Bücher getrieben.¹⁶¹)

Als Aushilfe wurde ihm sein Schüler Martin THOST (geb. 1588 zu Höxter, gest. 8. April 1636 in Wittenberg)¹⁶²) zur Seite gegeben. Er war bereits Hebraist in

Köthen, Helmstedt, Sorö (Dänemark) und Rostock gewesen. 1628 wurde er Extraordinarius, aber schon im folgenden Jahr, nach dem Tod seines Lehrers, ordentlicher Professor in Wittenberg.¹⁶³) Seine Studien galten vornehmlich der syrischen Sprache. Nachdem er 1617 die *Concordantiae Chaldaicae et Syriacae ex Danielis et Esrae capitibus Chaldaicae scriptis* verfertigt und eine revidierte Ausgabe des syrischen Neuen Testaments auf Grund älterer Editionen veranstaltet hatte, widmete er sich ganz der Arbeit an einem syrischen Lexikon, das 1623 als *Lexicon Syriacum ex inductione omnium exemplorum Novi Testamenti Syriaci adornatum* ... erschien. War auch der ihm zur Verarbeitung verfügbare Wortschatz noch sehr gering, so zeichnet sich doch dieses Werk dadurch aus, daß es über die bloße Aufzählung von Vokabeln hinaus auch Phrasen und Idiotismen aufführt. Außerdem hat er eine zum Gebrauch in seinem Unterricht bestimmte *Grammatica Ebraea universalis* verfaßt (1627), die bis 1664 sechsmal neuaufgelegt wurde und ähnlichen Lehrbüchern als Muster diente.

Wiederum wurde die durch den Tod gerissene Lücke von einem Schüler des Verstorbenen ausgefüllt. Jakob WELLER VON MOLS DORFF (geb. 5. Dezember 1602 in Neukirchen/Vogtland, gest. 6. Juli 1664)¹⁶⁴), seit 1623 Student der Orientalistik und Theologie in Wittenberg, 1627 zum Magister der Philosophie und 1635 zum Doktor der Theologie promoviert, bekleidete zunächst ein theologisches Extraordinariat und seit 1636 außerdem das Ordinariat für orientalische Sprachen. — Neben einer erweiterten Ausgabe der hebräischen Grammatik TROSTs ist für uns noch das *Spicilegium questionum Ebraeo-Syrarum* von Belang. 1639 folgte er einem Ruf als Pfarrer nach Braunschweig, wurde dort Superintendent und war seit 1645 Oberhofprediger in Sprenden.

Auch diesmal wählte man den Nachfolger aus den eigenen Reihen: Andreas SENNERT (geb. 1606, gest. 1689 in Wittenberg)¹⁶⁵), Sohn des Wittenberger Medizinprofessors Daniel SENNERT. Er widmete sich dem Studium der Orientalistik in Leipzig, Jena, Straßburg und Wittenberg. 1636 wurde er mit einem außerordentlichen Lehramt betraut, folgte aber schon 1640 seinem Lehrer in der Professur nach. — Hatten sich seine Vorgänger eingehend mit dem Syrischen befaßt, so legte er, wie seine Antrittsvorlesung von 1640 zeigt, besonderes Gewicht auf das Erlernen des Arabischen, weil es einerseits eine noch lebende Sprache sei und andererseits den Zugang zu den für viele Wissenszweige bedeutenden Vorarbeiten und Erfindungen der Araber ermögliche. Aus der Vielzahl seiner Publikationen¹⁶⁶) seien einige genannt, die wegen ihres Versuchs, eine synoptisch angelegte vergleichende Grammatik der semitischen Dialekte herzustellen, für die Geschichte der semitischen Philologie von Interesse sind: *Hypotyposis harmonica linguarum orientalium Chaldaica, Syriaca et Arabica cum matre Hebraea*, 1653; *Arabismus, h. e. praecepta Arabicae linguae in harmonia ad Ebraea ... concepta*, 1658, und *die Grammatica orientalis eodumque harmonica*, 1666.¹⁶⁷) Will SENNERT im erstgenannten Werk die Kenntnis der hebräischen Sprache durch den Vergleich mit den ihr verwandten Dialekten vertiefen, so im zweiten und dritten die des Arabischen

und Rabbinischen.¹⁶⁸) Als Hebraist beschäftigte er sich besonders gern mit den Akzenten und Vokalen dieser Sprache und erklärte sie — für eine Zeit, in der die Lehre der Verbalinspiration allgemein galt, ein mutiger Schritt vorwärts — als bedeutend spätere Zutat zum älteren Konsonantenbestand.¹⁶⁹)

Nach dem Tode SENNERTs (1689) vertrat fast ein Jahrzehnt — 1699 zog es ihn in seine Heimat zurück — der Hamburger Theodor DASSOV (gest. Januar 1721)¹⁷⁰) den Lehrstuhl für orientalische Sprachen. Im Johanneum, der Gelchtrenschule Hamburgs, erzogen, wandte er sich zum Studium zunächst nach Gießen (1669), kam aber am 7. Oktober 1673 nach Wittenberg.¹⁷¹) Bereits aus diesem Jahr stammt seine Schrift *Rabbinismus philologiae sacrae ancillans*, ein Versuch, die rabbinische Literatur für die biblische Exegese zu nutzen. Als er von ausgedehnten Reisen (1676—1678), die er zum Studium in Holland und England befindlicher orientalischer Handschriften unternahm, nach Wittenberg zurückgekehrt war, wurde ihm am 31. August 1678 vorübergehend die Professur der Dichtkunst übertragen. Das hinderte ihn nicht, in seinen Vorlesungen gleichzeitig auch die *Antiquitates Hebraicae* an Hand des Buches Leviticus zu lesen.¹⁷²) Dem diesem Buch, mithin den hebräischen Altertümern, galt vor allem seine Liebe. Ihnen ist auch sein posthum erschienenenes (1742) Hauptwerk *Antiquitates hebraicae quam plurime utriusque foederis loca difficiliora illustrantes* gewidmet, das zwar eine Fülle Materials beibringt, aber mangels fester chronologischer Stützen und ordnender Kritik recht unübersichtlich ist.

Wie die Wittenberger Orientalisten des 17. Jh. ihre Ausbildung fast ausnahmslos an der Heimatuniversität erhalten hatten, so kamen im 18. Jh. die Professoren dieses Faches durchweg aus Leipzig.

Johann Christoph WICHMANNSHAUSEN (geb. 3. Oktober 1663 in Ilsenburg)¹⁷³) hatte in Leipzig klassische und orientalische Philologie studiert; 1692 erhielt er in Wittenberg das Extraordinariat für Griechisch, das er bereits 1693 mit dem Ordinariat der Dichtkunst vertauschte, um schließlich (1699) sich ganz der Orientalistik zuzuwenden. Bis zu seinem Tod (17. Januar 1729) hat er als öffentlicher Universitätslehrer zur vollen Zufriedenheit seiner Fakultät dieses Fach vertreten. Die große Fülle seiner Schriften¹⁷⁴) vermag uns unschwer einen Einblick in das geistige Schaffen dieses weitgereisten „Lehrers der morgenländischen Sprachen“ zu geben. Da reihen sich alttestamentlich-theologische Studien, Arbeiten über Tempel und Priester, Kultgegenstände und -bräuche, über Propheten und Könige, an andere rein grammatikalisch-lexikographischer Art, in denen er, vom Hebräischen ausgehend, auch die übrigen semitischen Dialekte in seine Untersuchungen einbezieht. Und daneben stehen Abhandlungen, die sich mit der Topographie Palästinas und orientalischem Kriegshandwerk befassen; kurz: eine bunte Fülle, die uns einen Eindruck von der vielseitigen Gelehrsamkeit dieses Mannes gibt.

In den nächsten sieben Jahren (1727—1734) hat der Pommer Franz WOKEN (geb. 1685 in Ravin, gest. 18. Februar 1734)¹⁷⁵) den Lehrstuhl für orientalische

Sprachen inne. Nach seinem Studium in Rostock, Halle und Leipzig ging er für ein Jahrzehnt in den Schuldienst; doch sein Ehrgeiz ließ ihm keine Ruhe, bis er 1724 in Leipzig ein außerordentliches und 1727 in Wittenberg das ordentliche Lehramt errungen hatte. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten, in denen man sein orthodoxes Luthertum unverkennbar spürt, behandelt er biblische Einleitungsfragen, bei denen er hier und da zu kleineren kritischen Zugeständnissen bereit ist, die Exegese alttestamentlicher Bücher sowie mit besonderer Sorgfalt hebräische Altertümer und philologische Fragen.

Nach WOKENS Tod lag fast vier Jahrzehnte (1734 bis 1772) das Lehramt der orientalischen Sprachen in den Händen des Lausitzers Johann Gottlob SPREMBACH.¹⁷⁶ Nach dem Studium der Orientalistik in Leipzig hatte er sich nach Wittenberg gewendet und hier, in die philosophische Fakultät aufgenommen, sehr bald das Vertrauen seiner Kollegen erworben, so daß er in seinen letzten Lebensjahren (1660—1672) Senior seiner Fakultät war.

An SPREMBACHS Stelle trat (1772) der mit gründlichen Kenntnissen der orientalischen Sprachen versahene und durch literarische Arbeiten gut ausgewiesene junge Leipziger Gelehrte Friedrich Wilhelm DRESDE (geb. 4. März 1740 in Naumburg, gest. 10. März 1805 in Wittenberg).¹⁷⁷ Studien über das jüdische Jahr, über Jephthas Gelübde und anderes stammen bereits aus seiner Leipziger Dozententätigkeit. In Wittenberg verfaßte er vor allem die Schrift *Triqua commentationum academicarum criticam hodierni textus Ebraei continentibus*, Leipzig 1773, in der er, ein „ächter Theolog und hiernach guter Orientalist“¹⁷⁸, jede gegen das Alte Testament vorgebrachte Kritik, wohl meist zu Unrecht, zurückweist. Neben einer Abhandlung über die Bedeutung der vom Masoretischen Text des Alten Testaments abweichenden Lesarten des Samaritanischen Pentateuchs, *Programma de usu pentateuchi Samaritani*, 1783, ist noch eine zum Vorlesungsgebrauch bestimmte hebräische Grammatik, *Elementa sermonis Ebraici*, Leipzig 1779 (2. Auflage 1790), erwähnenswert. Darüber hinaus beschäftigte sich DRESDE in seinen Vorlesungen gern mit den „Littera Rabbinica“.¹⁷⁹ 1778 trat er zur theologischen Fakultät über¹⁸⁰, hielt aber weiterhin nebenbei hebräische Sprachübungen ab und las über hebräische Altertümer.

Das letzte Glied in der langen Reihe von Wittenberger Hebräisten bzw. Orientalisten ist Konrad Gottlob ANTON (geb. 1745, gest. 4. Juli 1814)¹⁸¹, „linguar. orient. prof. ordin. et theol. baccalaureus; hat guten applausum. Lieset publice über die Bücher der Chronik und über das Buch Ebra; privatim hebräische und arabische Sprachlehre ... Ein nach glaubwürdigen Zeugnissen geschickter Orientalist, guter Theolog und fleißiger Docent, er überhaupt alle einen akademischen Lehrer gegen die studierende Jugend obliegende

Pflichten zu erfüllen sich bemüht“.¹⁸² Zuerst war ANTON Professor für Philosophie in Wittenberg (1775 bis 1778), wurde dann aber auf den durch DRESDES Abgang zur theologischen Fakultät freigewordenen Lehrstuhl des Orientalisten berufen. Nachdem er in seiner Schrift *Rationem, prophetias Messianas interpretandi, certissimam nostraeque aetatis accommodatissimam exponit*, Dessau 1786¹⁸³, Jden kaum gegliederten Versuch einer befriedigenden Exegese und Klassifikation der messianischen Weissagungen unternommen hatte, beschäftigte ihn die hebräische Musik. Er ließ sich aber dazu verleiten, die Akzente als Noten zu deuten, Melodien für poetische Texte anzugeben und sogar ganze Bücher von daher zu verstehen, z. B. das Hohelied in seiner Studie *Salomonis Carmen melicum*, Wittenberg und Leipzig 1800. Weiter hat er sich in vielen kleinen Aufsätzen über die prophetischen Bücher geäußert oder minutiöse Spezialprobleme aufgegriffen.

ANTONS letzte Lebensjahre wurden von den großen Zeitereignissen überschattet. Noch war die Elbestadt von Ärgstem verschont geblieben; da wurde sie durch die zurückflutenden und seit Januar 1813 auch dort stationierten napoleonischen Truppen in den Strudel des Geschehens hineingezogen. Schon hatten fast alle Hochschullehrer und Studenten die Stadt verlassen, als NAPOLEON im Juli 1813 in Wittenberg erschien und kurzer Hand die Universität schließen ließ. Damit war das Schicksal der Leucorea besiegelt. Denn auf Grund des Friedensschlusses fiel der Kurkreis mit Wittenberg an Preußen. Zwar wurden unverzüglich Verhandlungen über die Wiedereröffnung oder ein eventuelles Verschmelzen der Universität mit einer benachbarten Hochschule, wobei man zunächst an die Leipziger dachte, aufgenommen. Aber die Verhandlungen zogen sich hin, während deren der letzte Wittenberger Hebräist, Konrad Gottlob ANTON, am 4. Juli 1814 starb. Schließlich wurde durch Verfügung König FRIEDRICH WILHELMS III. vom 6. März 1816 die Universität Wittenberg aufgelöst und am 21. Juni 1817 mit der Halle'schen Hochschule vereinigt. Hier hatten bereits August Hermann FRANCKE, Johann Heinrich MICHAELIS und dessen Neffe Christian Benedict MICHAELIS¹⁸⁴ gelehrt und sich als Hebräisten einen Namen gemacht. So fanden die reichen Traditionen Wittenbergs, das einst als Pflanzstätte der hebräischen Studien in Deutschland anderen Universitäten Muster und Vorbild gewesen war, in der Halle'schen Hochschule eine würdige Hüterin, die das ihr übertragene große Erbe nicht nur treu verwaltet, sondern auch selbständig und kritisch weiterentwickelt hat; denn aus ihr sollten Gelehrte vom Range eines Wilhelm GESSENIUS, Emil RÖDIGER oder Hermann HUFFELD¹⁸⁵ hervorgehen, die sich in ihren Forschungen als Lexikographen oder Grammatiker der zwiefachen großen Vergangenheit ihrer Universität stets besonders verpflichtet fühlten.¹⁸⁶

- ³²⁾ AAV I, S. 77a; Johannes Bosenstein de Eslingen.
- ³³⁾ Vgl. über ihn JÖCHER I, Sp. 1181. — J. F. KÖHLER, Johann Bösensteins Verdienste um die Wiederherstellung der hebräischen Literatur in Deutschland (Beiträge zur Ergänzung der deutschen Literatur und Kunstgeschichte, Teil 2, Leipzig 1794, S. 1–23). — GEISERT, a. a. O. (Ann. 36), S. 109. — GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 48–55, 135. — ART. Bösenstein (ADB 3, 1876, S. 184–186). — BAUCH, S. 151 bis 160, 214–223. — GUW, S. 122–123. — KLUGE, a. a. O. (Ann. 36), 3, S. 180–182; 4, S. 101.
- ³⁴⁾ Vgl. GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 48.
- ³⁵⁾ [Nürnberg 1523] (BAUCH, S. 481; Nr. 19); diese Schrift ist auch auszugsweise abgedruckt bei: B. F. HUMMEL, Neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften, Nürnberg I 1775, S. 415–420.
- ³⁶⁾ BAUCH, S. 480; Nr. 13. — Vgl. die ausführliche Darstellung von KLUGE, a. a. O. (Ann. 36), 3, S. 180.
- ³⁷⁾ BAUCH, S. 480; Nr. 17.
- ³⁸⁾ BAUCH, S. 480; Nr. 14.
- ³⁹⁾ BÖSENSTEIN fügt auf dem Titelblatt seinem Namen die Buchstaben C. M. C. hinzu, die BAUCH, S. 215 als Abkürzung für Casareus Maestrius Capellanus versteht und BÖSENSTEIN an anderer Stelle mit K. Ma. gefreyter lehrer der Hebrayischen ungenau übersetzt, ein Titel also, den er seit 1515 geführt hat (s. BAUCH, S. 215, Ann. 3).
- ⁴⁰⁾ In dem Brief vom 12. November 1518 an SPALATIN hörtu wir die ersten Klagen LUTHERS über den gerade erst wenige Tage in Wittenberg weilenden BÖSENSTEIN: Hebreus ... professor suo more caput habet & id ponderat, quod pondere enot. Nam ut, que nos maximi facimus, facie & liberat tradit. Ea, que nos pene continemus, velut denigratus magni facit, id est: vim literarum & verborum nos curamus, praesidium vero minus querimus, haud sperantes futuros nos oratores apud Iudeos (WA Br I Nr. 107, S. 228); BÖSENSTEIN geht seine eigenen Wege und kommt nicht den Wünschen der Theologen, das Hebräische ganz in den Dienst der biblischen Exegese zu stellen, nach. Die Differenzen zwischen beiden scheinen sich rasch verschärft zu haben. Wenige Wochen nach BÖSENSTEINS Weggang äußert sich LUTHER über ihn in einem Brief an JOHANN LANG sehr scharf: Er sei zwar dem Namen nach ein Christ, in der Tat aber ein Erzejude (WA Br I Nr. 167 [an LANG 13. April 1519], S. 368; ille, noster Bosenstein, nomine christianus, re vera iudaicissimus).
- ⁴¹⁾ UKBW I Nr. 70, S. 88–89.
- ⁴²⁾ Offensichtlich geschah das nicht, wie LUTHER sich ausdrückte (vgl. Ann. 51), in eiliger Flucht, sondern nach friedlicher Auseinandersetzung mit der Hochschule; vgl. UKBW I Nr. 72 [etwa Mai 1519], S. 90.
- ⁴³⁾ BAUCH, S. 480; Nr. 16. 15. — Nur eben seien noch ein in Augsburg 1514 verfaßtes Rechenbuch (BAUCH, S. 158, Ann. 4) und einige müßiggelohnte Übersetzungen biblischer Bücher ins Deutsche angeführt (BAUCH, S. 481; Nr. 18–20).
- ⁴⁴⁾ Nicht nur seinem hebräischen Kollegen BÖSENSTEIN, sondern auch seinem Großonkel REUCHLIN wird MELANCTHON seine hebräischen Sprachkenntnisse zu verdanken gehabt haben; vgl. GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 31, 92–93. — K. HARTFELDER, Philipp Melancthon als Preceptor Germaniae, Berlin 1889, S. 507. — KLUGE, a. a. O. (Ann. 36), 4, S. 102–104.
- ⁴⁵⁾ MELANCTHON schreibt darüber selbst am 3. April 1519 in einem Brief an LANG (CR I Nr. 39, Sp. 76–77): Urbegebun graeco, tum hebraea lectione ... Ego Hebraicum peritiorum praece. Damit stimmt die Notiz LUTHERS im Brief vom 24. Januar an SPALATIN (WA Br I Nr. 139, S. 311) überein: Hebraicas Literas philippus noster tractat, ut maiore fructu, ita et maiore fructu quam Iohannes ille εὐλογοῦντῆς; id est discessor. — Daß BÖSENSTEIN Apostat genannt wird, bezücht JÖCHER auf seinen Rücktritt zum jüdischen GEBENSUS auf seinen Übertritt zum katholischen Glauben. Man wird es wohl besser auf seinen überraschenden Abgang aus Wittenberg beziehen (vgl. Ann. 48).
- ⁴⁶⁾ Vgl. über ihn BAUCH, S. 291–294. — GUW, S. 123.
- ⁴⁷⁾ AAV I, S. 87b.
- ⁴⁸⁾ CELLARIUS verteidigt sich in seiner Schrift *Elogium Innoisissimi viri Nemanis Montani* ... Leipzig 1519, gegen den von Porreus Montanus HESSUS erhobenen Vorwurf, er sei gänzlich ungebildet, indem er gleichzeitig darauf hinweist, daß in Wittenberg ein gewisser Jude BERNHARD seine hebrä-

schen Lektionen aus Unkenntnis des Lateinischen und Griechischen in deutscher Sprache hielte.

⁴⁹⁾ Unter dem Datum des 24. April 1520 findet sich die Matrikaleintragung: Matheus Adrianus, Hispanus hebraice lingue professor et medicinarum doctor (AAV I, S. 90b).

⁵⁰⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, I, Sp. 105. — GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 41–48, 134. — Art. Adrianus (ADB I, 1875, S. 124–125). — Zur Geschichte des Studiums der hebräischen Sprache in Deutschland (Jahrbücher f. Deutsche Theologie 21, 1876, S. 190–223), S. 190–202. — BAUCH, S. 331–340, 461–466. — GUW, S. 123–124. — KLUGE, a. a. O. (Ann. 36), 3, S. 91–92.

⁵¹⁾ Hier arbeitete er mit REUCHLIN zusammen und unterrichtete CONRAD PELLIKAN.

⁵²⁾ Er lehrte als Mediziner an der Universität.

⁵³⁾ In dieser Zeit studierte der spätere Baseler Stiftsprediger Johann Fabricius CAPITO bei ihm.

⁵⁴⁾ Hier genossen 1514 Johann BRENZ und Johann OKOLAMPAD seinen Unterricht.

⁵⁵⁾ Der Holländer Sebastian NUCKEN, I. Hebraist an der 1526 gegründeten Universität Marburg, gehört zu dem Schülerkreis ADRIANUS aus seiner Löwener Zeit.

⁵⁶⁾ BAUCH, S. 478; Nr. 5.

⁵⁷⁾ In dieser Rede fallen die schönen Worte: Homo erat Hieronymus, multa nescivit, alieubi dormitavit, quaedam casu praeterit, quaedam ab illo controversa interiderunt, multa depravata sunt (wiedergegeben nach GEIGER, a. a. O. [Ann. 56], 1876, S. 201).

⁵⁸⁾ Vgl. CR I Nr. 69 (17. April 1520), Sp. 161; Adrianus, qui Lovani docuit Hebraicas literas, conductus est a Principe Friderico.

⁵⁹⁾ WA Br II Nr. 377 (an SPALATIN 17. Februar 1521), S. 266; Matheus Adrianus licentiam discendi petit, cui dedimus statim. — Vgl. UKBW I Nr. 103 (17. Juni 1521), S. 111.

⁶⁰⁾ BAUCH, S. 478; Nr. 1.

⁶¹⁾ Ib.; Nr. 2–4.

⁶²⁾ CR I Nr. 108 (21. März 1521), Sp. 362–363. — Vgl. WA Br II Nr. 377 (an SPALATIN 17. Februar 1521), S. 266; Vinam aurogallum ali succedere mereatur! — Ib. Nr. 389 (an SPALATIN 19. März 1521), S. 289; De Hebraica lectione sepius tractauimus, & nostro iudicio Aurogallus huic professioni idoneus est.

⁶³⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, I, Sp. 666. — GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 95–96. — SEIDEMANN, Art. Aurogallus (ADB I, 1875, S. 691–692). — BAUCH, S. 467–477. — GUW, S. 125 bis 126.

⁶⁴⁾ UKBW I Nr. 105 [24. Juni 1521], S. 114; Nr. 106, S. 115; Nr. 109, S. 119.

⁶⁵⁾ Seine Besoldung wird auf 50 Gulden festgelegt (vgl. UKBW I Nr. 108, S. 117).

⁶⁶⁾ O. EISSFELDT, Ein Lexikon der altpalästinischen und altorientalischen Geographie aus den Anfängen der Universität Wittenberg (450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, I [1952], S. 239–253), S. 244.

⁶⁷⁾ GUW, S. 125.

⁶⁸⁾ EISSFELDT, a. a. O. (Ann. 72), S. 244.

⁶⁹⁾ *Compendium hebraeae grammaticae*, Wittenberg 1523 u. Hagenau 1525 (BAUCH, S. 479; Nr. 8; S. 486; Nr. 46). — *Compendium hebraeae chaldaeae grammaticae*, Wittenberg 1525 (als *Grammatica Hebraeae, Chaldaeaeque linguae* 1531 in Wittenberg sowie 1539 und 1543 in Basel erschienen) (G. W. PANZER, *Annales Typographici*, IX Nürnberg 1801, S. 90, Nr. 220; BAUCH, S. 479; Nr. 9–10). — Vgl. dazu O. EISSFELDT, *Des Matthäus Aurogallus Hebräische Grammatik von 1523* (Wiss. Zeitschr. Halle, Ges.-Sprachw. Reihe VII, 1957/58, S. 885–889).

⁷⁰⁾ *De Hebraeis, urbiu, locorum, populorumque nominibus, e Veteri Instrumento locutus* ... Libellus, Wittenberg 1526 (als *libellus de urbiu locorum nominibus liber* in Basel 1539 und 1543 erschienen) (BAUCH, S. 479; Nr. 11; S. 480; Nr. 12). — Vgl. dazu EISSFELDT, a. a. O. (Ann. 72).

⁷¹⁾ Als Wittenberger Erstlingsopus ist von ihm 1521 unter dem Titel *Abasia propheta, hebraice* (PANZER, a. a. O. [Ann. 75], S. 78; Nr. 98) eine hebräische Ausgabe des Obadja erschienen.

⁷²⁾ Vgl. die Bekanntgabe seines Todes durch den Rektor (SPP I L); Matthaeus Aurogallus, qui in hac Academia multorum studia in lingua Ebraica foeliciter prouexit et adiuuit, et singulari modestia morum eruditionem ornaui, decebit,

extinctus morbo pulmonis diurno, ad quem et alij morbi accesserant. ... Certè bene meretur de Ecclesia, quisquis Ebraicae linguae fontes studiosius aperit. Plurimum enim lucis universae doctrinae Ecclesiae adfert eius linguae cognitio, et ad grauissimas controversias dijudicandas conducit. ... Bereits am 13. November sind Verhandlungen über den Ankauf seiner Bibliothek seitens der Universität im Gange (vgl. UKBW I Nr. 243 [13. November 1543], S. 235; Nr. 245 [28. November 1543], S. 236).

⁷⁹⁾ Der Briefwechsel des Justus Jonas, ges. und bearb. v. G. KAWEBAU, Halle Teil I 1884, S. 73: In einem Brief an die kurfürstlichen Räte aus dem Jahre 1521 erwähnt JONAS rühmend das „groß privilegium ... das dy geozogung griechisch und hebreisch, so zu vorstand der heiligen schrift gehoren, durch gotlich gnade und gnediglich vorschaffung unsers gnedigten hern vleissig und rechtschaffen gelert werden, dor auß ander universiteten guth exempel nehmen.“

⁸⁰⁾ Wenigstens am Rande soll noch der Name eines auch das Hebräische bei seinen Studien miterfassenden tüchtigen Lehrers, des VITUS AMERBACH aus Wendingen im Bistum Eichstädt (GUW, S. 225—226), erscheinen. Seit 1530 gehörte er der artistischen Fakultät an, mußte aber schon wegen sich bald herausstellender katholischer Tendenzen (vgl. Th. KOLBE, Art. Schmalkaldische Artikel [RE 17, 1906, S. 640 bis 645], S. 645) anfangs der vierziger Jahre Wittenberg verlassen.

⁸¹⁾ Vgl. über beide GEIGER, a. a. O. (Anm. 37), S. 96—97. — GUW, S. 221—222.

⁸²⁾ An dritter Stelle ist von denen, „die ein ziemlich Übung in dieser Sprache haben“, Matthias FLACIUS ILLYRICUS genannt (vgl. WA BR X, S. 457).

⁸³⁾ Die Matrikeleintragung lautet: Lucas odenburgius Augustin. dioc. (AAV I, S. 119a; 24. August 1523).

⁸⁴⁾ W. GERMANN, D. Johann Forster, der Hennebergische Reformator (Neue Beiträge z. Gesch. dtischen Altert., Lfg. 12), 1894, S. 70—71, 78—80. — Vgl. CR I Nr. 530 (17. Mai 1529), Sp. 978.

⁸⁵⁾ UKBW I Nr. 224 (7. Juni 1539), S. 222. — Zur Wittenberger Universitätsbibliothek vgl. B. WEISSERBORN, Die Wittenberger Universitätsbibliothek (1549—1817) (450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, I [1952], S. 355—376).

⁸⁶⁾ SPP I D 3—4; vgl. CR VI Nr. 3750 (25. Februar 1547), Sp. 404.

⁸⁷⁾ WA BR X Nr. 3943 (an Kurfürst JOHANN FRIEDRICH 3. Dezember 1543), S. 461.

⁸⁸⁾ Vita D. Theodori Fabricii, primi superintendentis Seruestani, ab ipso literis consignati = Lebensbeschreibung des ersten anhaltischen Superintendenten. Unter Hinzufügung einer deutschen Übersetzung hrsg. v. Fr. MÜNICH (Zerbster Jahrbuch 16 [1931], 1932, S. 37—94).

⁸⁹⁾ AAV I, S. 196b (Juni 1542).

⁹⁰⁾ ERSCH-GRUBER, I, 40, 2, S. 55.

⁹¹⁾ Von ihm können wir noch neben anderen die *Tabulae duae, de nominibus Hebraeorum una, altera de verbis*, Basel 1545.

⁹²⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, II, Sp. 628—630. — GEIGER, a. a. O. (Anm. 37), S. 97. 136. — W. PRÜGER, Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit, Bd. I—II Erlangen 1869—1861. — Art. Flacius (ADB 7, 1878, S. 88—101). — G. KAWEBAU, Art. Flacius (RE 6, 1899, S. 82—92). — GUW, S. 221—222.

⁹³⁾ Mit MELANCHTHON hat ihn eine warme Freundschaft verbunden, nennt dieser sich doch in einem Brief an FLACIUS vom 5. September 1556 „veterem amicum“ (CR VIII Nr. 6067, Sp. 840).

⁹⁴⁾ Vgl. das Verzeichnis der gedruckten Schriften des Flacius bei PRÜGER, a. a. O. (Anm. 92), Bd. II, 1861, S. 539 bis 572.

⁹⁵⁾ Vgl. DRESEL, a. a. O. (Anm. 13), S. 252—253. — KAWEBAU, a. a. O. (Anm. 92), S. 91. — KRAUS, a. a. O. (Anm. 11), S. 32, 73.

⁹⁶⁾ Nach GEIGER, a. a. O. (Anm. 37), S. 136: zu S. 97, Anm. 3, soll Paul EBER in einem Verzeichnis Wittenberger Dozenten von 1547 als stellvertretender Lehrer des Hebräischen angeführt sein.

⁹⁷⁾ Ebenfalls aus dem Jahre 1547 kennen wir einen Vorlesungsanschlag CRUCIENS: Adiungam autem et Ebraicae linguae Grammaticae, et enarrationem uel Psalmorum uel Prouerbiorum Salomonis, 23. Oktober 1547 (SPP I b 6b = CR

VI Nr. 4050 [23. Oktober 1547], Sp. 712). — Vgl. über ihn PLITT, Art. Cruciger (ADB 4, 1876, S. 621—622). — COHRS, Art. Cruciger (RE 4, 1898, S. 343—344); ib. S. 344 sind seine exegetischen Arbeiten, darunter verschiedene Studien über die Psalmen, 116 und 118 (1542, 1550, 20 [1546], 110 [1546], 51 [1549], angegeben).

⁹⁸⁾ Vgl. über ihn die ausführliche Rektoratsbekanntgabe seines Todes: SPP III D 5—6b. — JÖCHER, II, Sp. 678—679. — GEIGER, a. a. O. (Anm. 37), S. 97—102. 136—137. — Art. Forster (ADB 7, 1878, S. 165—166). — W. GERMANN (WAGEMANN ?), Art. Forster (RE 6, 1899, S. 129—131). — GUW, S. 258—259. — KLUGE, a. a. O. (Anm. 36), 4, S. 105—106.

⁹⁹⁾ Vgl. die Eintragung im Lib. Dec., S. 35: 16. November 1548 „mortuus est ... Caspar CRUCIGER ... Post eius mortem vocatus est in Academiam ... Iohannes FORSTERUS Augustanus ... Et ad Lectionem theologicam addita est ipsi Ebraeae linguae praelectio.“

¹⁰⁰⁾ Vgl. den Briefwechsel des Justus JONAS (a. a. O. [Anm. 79]), Nr. 399, S. 304 (13. November 1538): m. Iohannis Forsterus concessit Tübingam, Hebraeus doctissimus.

¹⁰¹⁾ In der Eintragung von FORSTERS Tod heißt es u. a. (Lib. Dec. [1556], S. 40): Ecclesiastes in templo Arcis et professor Ebraicae linguae, ad cuius faciliorem cognitionem egregium Lexicon multorum annorum labore et impedio conscriptum, Basileam excudendum ferme biennio ante mortem miserat, cuius vilissimi operis seruidi illi nec conspectu exhilarari, nec fructum aliquem percipere viuius profiti, morte praecautus est Asthmatibus violentia.

¹⁰²⁾ Vgl. W. GESENIUS, a. a. O. (Anm. 36), S. 113.

¹⁰³⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, II, Sp. 260. — BRECHER, Art. Eber (ADB 5, 1877, S. 529—531). — G. KAWEBAU, Art. Eber (RE 5, 1898, S. 118—121). — GUW, S. 259—261. — KLUGE, a. a. O. (Anm. 36), 4, S. 107—108.

¹⁰⁴⁾ Lib. Dec. (19. Dezember 1556), S. 40: professio Ebraeae linguae, sicut prius Doctor Forsterus habuerat, commendata est M. Paulo Ebero Kittingensi, Physices professori.

¹⁰⁵⁾ Lib. Dec., S. 41—42.

¹⁰⁶⁾ Lib. Dec., S. 42.

¹⁰⁷⁾ AAV I, S. 145b; Paulus Eberus kytzingensis.

¹⁰⁸⁾ WA BR IX Nr. 3643, S. 470. — Vgl. SPP I L2, L6, M6b—7b u. ö.

¹⁰⁹⁾ Vgl. z. B. SPP I s6 (17. August 1550).

¹¹⁰⁾ 1560 (lat.), Nürnberg 1623 (deutsch), 1567 (3. éd. französische) und 1604.

¹¹¹⁾ Doch findet sich in SPP VI Tt 5b—6b ein Vorlesungsanschlag vom 20. Januar 1566, in dem er bekanntigt, daß er die Proverbia Salomonis an Hand einer von Johannes DRACONITES revidierten und illustrierten pentaplarischen Textausgabe dieses biblischen Buches lesen will.

¹¹²⁾ Johann BUGENHAGEN der Jüngere wird 1552 Baccalaureus, 1563 Magister artium, Doktor und bald darauf Professor der Theologie. Er starb als Propst zu Kemberg 1592 (vgl. JÖCHER, I, Sp. 1472).

¹¹³⁾ Lib. Dec., S. 41.

¹¹⁴⁾ Vgl. GUW, S. 262. — Seine erste Vorlesungsankündigung (1557) findet sich in SPP III L7—7b: Hebraicae Linguae Studiosius Salutum. — Vgl. ferner den Anschlag vom 12. Januar 1558 (SPP III R6—7b), das Vorlesungsverzeichnis der theologischen Fakultät aus dem Jahr 1561, das an letzter Stelle anführt: M. Iohannes Bugenhagen tradet Elementa Hebraicae linguae, et addet interpretationem uel Psalmorum uel Prouerbiorum (SPP IV m6) und die Ankündigung aus dem Jahr 1563 (SPP V g 4—5). Allerdings gibt es noch einen Anschlag vom 24. Oktober 1566 (SPP VII B 153).

¹¹⁵⁾ Lib. Dec., S. 53—54.

¹¹⁶⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, III, Sp. 572. — GEIGER, a. a. O. (Anm. 37), S. 102—103. — G. v. WYSS, Art. Moller (ADB 22, 1885, S. 758—759). — C. BERTHEAU, Art. Moller (RE 13, 1903, S. 268—269). — GUW, S. 264—265. — KLUGE, a. a. O. (Anm. 36), 4, S. 108—109.

¹¹⁷⁾ Lib. Dec. (24. Januar 1560), S. 50: Magistrum Henricum Möller zu der Lection Hebrae vnd das egr dancben mit in der Heiligen Schrift lesen soll, von deme allen Ihme dann Einhundert vnd Fünffzig gulden Jerlich sollen geben werden.

¹¹⁸⁾ AAV I, S. 234a.

¹¹⁹⁾ CR XII Nr. 180, Sp. 385—392.

¹²⁰⁾ SPP VI I7b—Kk.

¹²¹⁾ SPP IV c4—5.

¹²²⁾ SPP IV n 6: M. Henricus Moller enarrabit Textum Hebraicum minorum Prophetarum.

¹²³⁾ SPP V N3b—5.

¹²⁴⁾ SPP V N3b—4b.

¹²⁵⁾ SPP VI T 6b—8.

¹²⁶⁾ Lib. Dec., S. 53—54.

¹²⁷⁾ Durch das Dekret des Kurfürsten vom 29. Mai 1574 wurden sie nach Torquaz zitiert, wo am 5. Juni das Verhör angestellt wurde. — Vgl. Lib. Dec., S. 55ff.

¹²⁸⁾ Ob Johann DRACONITES, wie GEIGER, a. a. O. (Ann. 37), S. 103—104 berichtet, anfangs der sechziger Jahre bis 1565 Vertreter des Hebräischen in Wittenberg war, ist nicht sicher auszumachen. — Vgl. FROMM, Art. Draconites (ADB 5, 1877, S. 371).

¹²⁹⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, I, Sp. 1133. — GUW, S. 281.

¹³⁰⁾ Wiedergegeben nach GUW, S. 231, Anm. 3.

¹³¹⁾ Wiedergegeben nach GUW, S. 230.

¹³²⁾ AAV I, S. 127a.

¹³³⁾ Vgl. UKBW I Nr. 252 (27. August 1544), S. 239.

¹³⁴⁾ SPP VI Rr 6b: ut Hebraeoan Grammaticam publicè et ordinariè doceat, et ad praecipua huius explicanda libros Regum et eucatoris historicos Hebraos simul interpreter.

¹³⁵⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, I, Sp. 629. — BRÜCKNER, Art. Avenarius (ADB 1, 1875, S. 699). — H. BECK, Art. Habermann (RE 7, 1899, S. 281—282). — GUW, S. 300—301.

¹³⁶⁾ Vgl. Lib. Dec., S. 56: Doctori Mollerii locus tributus fuit D. D. Iohanni Auenario euocato ex Academia ionensi. — Ib. (Ostern 1575), S. 57 ist unter denen, die feierlich in die theologische Fakultät aufgenommen werden, genannt: D. Iohannis Auenarius hebrae linguae professor.

¹³⁷⁾ Vgl. GESenius, a. a. O. (Ann. 36), S. 113. — DIESTEL, a. a. O. (Ann. 13), S. 453.

¹³⁸⁾ וְהָיָה לָהֶם לְשׂוֹן גְּרָמְמָטִיקָה *Grammaticae Hebraicae sanctae linguae prima et secunda et tertia pars.* — S. M. STEINSCHNEIDER, Bibliographisches Handbuch über die theoretische und praktische Literatur für hebräische Sprachenkunde, Leipzig 1859, Nr. 149 (2. Aufl. Jerusalem 1937).

¹³⁹⁾ Vgl. über ihn GUW, S. 301.

¹⁴⁰⁾ AAV I, S. 268b: 12. August 1551: Martinus Henricus a Sagan Silesius.

¹⁴¹⁾ UKBW I Nr. 376 A (Januar 1577), S. 414. — Vgl. ib., Nr. 376 [Januar 1577], S. 409: M. Henricus ist gelart, auch in hebraischer sprach, soll ihn aber an iudicio und dono docendi fehlen.

¹⁴²⁾ Lib. Dec., S. 58.

¹⁴³⁾ Lib. Dec., S. 62.

¹⁴⁴⁾ Vgl. den Bericht über HEINRICH in UKBW I Nr. 395 (18. Februar 1579), S. 479—480: M. Martinus Henricus ... ist gleichgerastet ein gelehrter mann, besonders in Hebraea lingua ... und obwohl ehr so viel die pronunciation anlanget, etwas schnell, hat ehr es doch ercorigt, das ehr mit nutz der jugend sein lectur vorrichtet.

¹⁴⁵⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, IV, Sp. 272. — SIEGFRIED, Art. Schindler (ADB 31, 1890, S. 291—292). — GUW, S. 320—321.

¹⁴⁶⁾ AAV II, S. 36b.

¹⁴⁷⁾ UKBW I Nr. 376 [Januar 1577], S. 406.

¹⁴⁸⁾ UKBW I Nr. 433 (10. März 1585), S. 509—510.

¹⁴⁹⁾ UKBW I Nr. 438 (22. Mai 1587), S. 518.

¹⁵⁰⁾ UKBW I Nr. 439 (29. Mai 1587), S. 542.

¹⁵¹⁾ UKBW I Nr. 438 (22. Mai 1587), S. 515. — An der gleichen Stelle hören wir, daß SCHINDLER „nur 12, 15, 18 oder 20 auditores“ hat. Der Grund hierfür ist offensichtlich nicht bei SCHINDLER zu suchen. Mit der Kenntnis der Ursprachen war es bei den Studenten schlecht bestellt. So finden sich schon aus dem Jahre 1553 erste Ermahnungen der Professoren, die Studenten möchten Griechisch und Hebräisch lernen (SPP I Mm 1b; Oo 4). Sie klagen „über den feis der auditorum“ (UKBW I Nr. 438 [22. Mai 1587], S. 520), ja es geht sogar so weit, daß „die scriptores ... sie nicht alle in vernacula lingua, in derer sie geschrieben haben, lehren (können), propter studiosos, so tam exactam cognitionem hebraice linguae nicht haben“ (UKBW I Nr. 439 [29. Mai 1587], S. 534).

¹⁵²⁾ UKBW I Nr. 439 (22. Mai 1587), S. 534.

¹⁵³⁾ Vgl. UKBW I Nr. 478 (30. Januar 1593), S. 594.

¹⁵⁴⁾ Vgl. den vollständigen Titel bei G. W. MEYER, Geschichte der Schriftklärung, Göttingen III 1804, S. 62, Ann. 91, und die Beurteilung durch GESenius, a. a. O. (Ann. 36), S. 114. — DIESTEL, a. a. O. (Ann. 13), S. 447.

¹⁵⁵⁾ Lib. Dec., S. 161—176.

¹⁵⁶⁾ Vgl. ALAND, a. a. O. (Ann. 22), S. 157.

¹⁵⁷⁾ Vgl. UKBW II Nr. 572 (11. Mai 1614), S. 12: L. FABRICIUS wird befohlen, ohne vorher eingeholte Genehmigung der Theologen nichts drucken zu lassen. — Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die Orientalisten dieses Jahrhunderts auch oder „vornehmlich Theologen“ waren, „die sich nebenbei ein wenig“ mit diesen Sprachen „abgaben; aber sie hatten sehr wenig Hilfsmittel“ (J. FÜCK, Die arabischen Studien in Europa bis in den Anfang des 20. Jahrhunderts, Leipzig² 1955, S. 90—91). Das war wohl der Grund für FÜCK, die frühen Anfänge der Wittenberger Orientalistik in seiner Darstellung zu übergehen.

¹⁵⁸⁾ Vgl. ALAND, a. a. O. (Ann. 22), S. 208.

¹⁵⁹⁾ Wie diese Worte der theologischen Fakultät vom 7. Juli 1665 zeigen, wird auf säuberliche Trennung der Disziplinen geachtet: Die „philosophis ... sollen sich der theologischen sachen enthalten und allein doctores was ad linguas, grammaticam und ihre discipline gehöret“ (UKBW II Nr. 771, S. 201).

¹⁶⁰⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, II, Sp. 492. — GUW, S. 476 bis 477.

¹⁶¹⁾ Hebräisch-alttestamentliche und syrisch-neutestamentliche Arbeiten sind bei JÖCHER, a. a. O. (Ann. 160), aufgeführt.

¹⁶²⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, IV, Sp. 1337. — C. SIEGFRIED, Art. Trost (ADB 38, 1894, S. 656—657). — GUW, S. 477.

¹⁶³⁾ Vgl. über TROSTs letzte Lebensjahre den Fakultätsbericht vom Oktober 1634 (UKBW II Nr. 670, S. 93): TROST muß, um seinen Unterhalt zu verdienen, täglich vier Privatstunden erteilen, neben denen er nicht mehr die Kraft hat, publice zu lesen.

¹⁶⁴⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, IV, Sp. 1880—1881. — G. MÜLLER, Art. Weller (ADB 44, 1898, S. 476—478). — GUW, S. 478.

¹⁶⁵⁾ Vgl. über ihn C. SIEGFRIED, Art. Sennert (ADB 34, 1892, S. 34). — GUW, S. 478—480. — WEISSENBORN, a. a. O. (Ann. 85), S. 357, 359—360.

¹⁶⁶⁾ Vgl. JÖCHER IV, Sp. 505—506.

¹⁶⁷⁾ Vgl. GESenius, a. a. O. (Ann. 36), S. 117. — DIESTEL, a. a. O. (Ann. 13), S. 447.

¹⁶⁸⁾ Vgl. GESenius, a. a. O. (Ann. 36), S. 117.

¹⁶⁹⁾ C. R. GREGORY, Art. Konkordanz (RE 10, 1901, S. 695—703), S. 697 erwähnt einen zwölf Blätt umfassenden Prospekt für eine hebräische Handkonkordanz בְּרֵאשִׁית מִסֵּדוֹת וּבְרֵאשִׁית מִסֵּדוֹת *sive manuale concordantiarum Hebraeo-Biblicarum*, Wittenberg 1653. Das geplante Projekt scheint aber daran gescheitert zu sein, daß niemand die Druckkosten tragen wollte.

¹⁷⁰⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, II, Sp. 36—37. — C. SIEGFRIED, Art. Dassovius (ADB 4, 1876, S. 762). — GUW, S. 480. — WEISSENBORN, a. a. O. (Ann. 85), S. 357, berichtet von der Schenkung der 3000 Werke umfassenden Bücherei DASSOVius. ¹⁷¹⁾ AAV, Jüngere Reihe, Teil 2, bearb. v. Fr. JUNTKKE, Halle 1952, S. 85a.

¹⁷²⁾ Erstmals liest er über dieses Buch vom 27. Juli 1680 bis 26. Januar 1681; in den Jahren 1697 bis 1699 noch öfter.

¹⁷³⁾ Vgl. JÖCHER, IV, Sp. 1939—1940. — C. SIEGFRIED, Art. Wichmannshausen (ADB 42, 1897, S. 316). — GUW, S. 590.

¹⁷⁴⁾ Eine Aufzählung seiner Schriften findet man bei JÖCHER, a. a. O. (Ann. 173).

¹⁷⁵⁾ Vgl. über ihn JÖCHER, IV, Sp. 2041—2042. — v. BÜLOW, Art. Wokenius (ADB 43, 1898, S. 721—722). — GUW, S. 590.

¹⁷⁶⁾ Vgl. über ihn GUW, S. 590.

¹⁷⁷⁾ Vgl. über ihn ERSCHE-GRUBER, I, 27, 1836, S. 416. — SIEGFRIED, Art. Drosde (ADB 5, 1877, S. 396). — GUW, S. 590—591.

¹⁷⁸⁾ UKBW II Nr. 988 [29. Dezember 1789], S. 482.

¹⁷⁹⁾ UKBW II Nr. 953 (1. Mai 1773), S. 450.

¹⁸⁰⁾ Nach JÖCHER und SIEGFRIED ist sein Fakultätswechsel bereits in das Jahr 1774 zu legen.

¹⁸¹⁾ Vgl. über ihn SIEGFRIED, Art. Anton (ADB I, 1875, S. 497—498). — GUW, S. 591.

¹⁸²⁾ UKBW II Nr. 988 [29. Dezember 1789], S. 491. — Vgl. dagegen den sehr viel kühleren Bericht vom 12. Dezember 1810 (ib., Nr. 1050, S. 578).

¹⁸³⁾ Vgl. dazu G. W. MEYER, *Geschichte der Schrift-erklärung*, Göttingen V 1809, S. 543.

¹⁸⁴⁾ Vgl. O. PODCZECK, *Die Arbeit am Alten Testament in Halle zur Zeit des Pietismus* (Wiss. Zeitschr. Halle, Ges.-Sprachw. Reihe VII, 1957/58, H. 5).

¹⁸⁵⁾ Vgl. M. FLEISCHHAMMER, *Die Orientalistik an der Universität Halle (1694—1937)* (Wiss. Zeitschr. Halle, Ges.-Sprachw. Reihe VII, 1957/58, S. 877—884), S. 879—881.

¹⁸⁶⁾ Die in der Universitätsbibliothek Halle befindlichen Exemplare der hebräischen Grammatik von AUROGALLUS (1525)

sowie der Lexika von FORSTER (²1564), AVENARIUS (1568) und SCHINDLER (1695) stammen aus der nachgelassenen Bibliothek Wilhelm GESENIUS' (s. *Bibliotheca Geseniana, sive Catalogus librorum et typis editorum et manuscriptorum, inscriptorum, gemmarum, numorum al., quos reliquit . . . Guilelmus Gesenius*, Halle 1843, S. 8: Nr. 179; S. 15: Nr. 325; S. 96: Nr. 2200).

Verfasser:

ZOBEL, Hans-Jürgen, geb. 24. 5. 1928, Altes Testament,
Wiss. Ass. a. d. Theol. Fak., Abt. Altes Testament, der Univ. Halle.
Anschrift: Halle (Saale), Saarbrücker Str. 12